## Medien

Objekttyp: Group

Zeitschrift: Zoom: Zeitschrift für Film

Band (Jahr): 43 (1991)

Heft 12

PDF erstellt am: 31.05.2024

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

# MEDIEN BÜCHER

## Grossvaters Filmenthusiasmus

«Der Kinoerzähler» von Gert Hofmann

### KLAUS GRONENBORN

fd. «Mein Grossvater Karl Hofmann (1873–1944) arbeitete lange im Apollo-Kino in der Helenenstrasse in Limbach/Sachsen. Ich kannte ihn gegen sein Lebensende, mit seinem Künstlerhut, dem Spazierstock, dem breiten Ehering aus Gold, der dann und wann nach Chemnitz ins Pfandhaus ging, doch immer wiederkam.»

Im nüchternen Tonfall des Chronisten beginnt Gert Hofmann die Geschichte seines Grossvaters, des «Kinoerzählers» und Kinoklavierspielers. Doch wer ein kompliziert-weitschweifiges Familienepos oder eine sentimentale Nachrede auf einen ausgestorbenen Berufszweig erwartet, sieht sich angenehm getäuscht. Hofmanns literarische Ahnen-Hommage ist ein ebenso komisches wie erschreckendes Buch, zu dem die Filmgeschichte einen der vielen Erzählfäden liefert; eine Mischung aus Biografie, der Karikatur eines Künstlerromans und einer liebevolldetailgenauen Provinzposse zur Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus.

Wie ging es zu im Limbacher Apollo-Kino, wo der Grossvater in einem abgewetzten Frack (seiner «Erzählmontur»), mit gefärb-

tem Bart und geschminkten Lippen, wie ein Zirkusdompteur auf einer Kiste stehend mit einem Bambusstöckchen in der Hand. dem Publikum den Stummfilm nein, nicht erklärte, sondern, aus den «äffischen Urgründen» der Kunst vom Jahrmarkt und Zirkus herkommend, «erzählte»?: «Kaum hatte er sein Fräckchen an. kamen die Sätze schon. Er traute sich dann auch mehr zu: stärkere Ausdrücke, mehr Nebensätze, ungewöhnliche Vergleiche, überraschendere Wendungen, Bilder. Die Passage zu Beginn des Romans zeigt, dass auch Hofmanns Erzähltechnik sich - der des Porträtierten durchaus ebenbürtig - ebenso aus den «äffischen Urgründen» der Kunst herleitet. Sein Roman besticht durch eine virtuose Vielstimmigkeit, eine gelungene Collage aus Rollenprosa und auktorialem Erzählen, dem ständigen Wechsel der Perspektiven und Erzählstandpunkte.

Der Autor macht sich und den Leserinnen und Lesern immer wieder einen Spass daraus, den vor der Leinwand erscheinenden «Schatten des Grossvaters, wenn er den Kopf hob und in einem Filmhimmel sah! Die dickgequalmte Kinoluft! Das Rauschen des Regens hinter dem Wort Notausgang draussen vor der Tür!», dieses Erinnerungsbild dramaturgisch effektvoll und mit ironischem Augenzwinkern durch ein Wechselbad charakterisierender Tonfälle in einer unvergleichlichen Sprachmischung aus expressionistischem Pathos, grimmigen Humor und staubtrockener Lakonie multiperspektivisch zu reinszenieren.

Das bewundernd naive Staunen des Enkels über die «Kunst» seines Grossvaters - der dem Jungen nicht nur das Kino, sondern auch auf endlosen Spaziergängen die Welt erklärt - konterkariert Hofmann mit deren sarkastischer Geringschätzung durch die Grossmutter. Er sei nicht nur ein «Künstler ohne Brot, sondern auch ohne Kunst», so ihr herzloses Diktum über den Ehemann. der nebenbei noch als erotischer Schwerenöter auffällt. Auch die Mutter des kleinen Hofmann ist über die in ihren Augen zweifelhafte Begabung, bloss «über Filme zu schwadronieren», nicht begeistert und ermahnt ihren vaterlos aufwachsenden Jungen, nur ja nicht «auch so» zu werden, sondern eher «was Praktisches wie der Friseur Erblich, der zwar auch Künstler, aber bloss Haarkünstler war».

Der Grossvater hingegen ist nicht nur «Kunstkünstler», sondern auch «Lebenskünstler», ein Phantasiemensch von beinahe Thomas Bernhardschem Format, dem «das, was ist» nur achselzukkende Verachtung abringt. Einge-

28 **Zoom** 12/91

führt wird er als genialer Dilettant, als Wirrkopf voller unausführbarer Pläne (etwa dem, ein neuartiges Buch zu verfassen und von hinten nach vorne drucken zu lassen).

Seine zweite Welt findet dieser – wenngleich kurzsichtige – Augenmensch in den «zwei K's», der Kunst und dem Kino. «Jeder Mensch trägt, und allein das unterscheidet ihn von den anderen Nagetieren, ein Kino in seinem Kopf. Und dieses Kino nennt man Phantasie», erklärt er seinem staunenden Enkel.

Kein Wunder, dass dem Grossvater Filmwelt und wirkliche Welt ständig durcheinandergeraten, ja er letztere zunehmend mit dramatisierendem Stummfilmkinoauge aufnimmt.

Nun wären die Monologe dieses «Kunstkünstlers», der nichts vermeidet, was seinen Ruf als

Sonderling irgendwie gefährden könnte, und dem seine Filmerzählungen - die von Hofmann buchhalterisch präzise mit Jahreszahl und Hauptdarstellern in nachgesetzten Klammern lexikalisch ergänzt werden - mit der Wirklichkeit ständig durcheinandergeraten, in einem Roman auf Dauer ermüdend. Das Drama nimmt indes seinen Lauf, als der Tonfilm den Grossvater arbeitslos macht und er sich konsequent weigert, nun endlich «etwas mit den Händen, nicht immer bloss mit der Klappe», wie ihm seine Tochter empfiehlt, zu machen. Nach einer handgreiflichen Auseinandersetzung mit dem Kinobesitzer wird er vollends unerträglich für die Familie. Wortkarg scheint er «Tag und Nacht mit dem Bau eines naturphilosophischen Systems beschäftigt», pflegt aber in Wirklichkeit nur seine

Melancholie. Die Passage, in der nun umgekehrt sein Enkel, dem nichts einfällt, ihn unterhalten soll, bleibt in ihrer anrührenden Komik unvergesslich. Schliesslich gewinnt der Grossvater (man ist nun in den dreissiger Jahren, und der Nationalsozialismus breitet sich auch in Limbach aus) neue Freunde in zwei Braunhemden, avanciert zum «Platzanweiser in spe» beim neuen Apollo-Besitzer und hofft nun, dass die «Bewegung» den von ihm so geliebten deutschen Stummfilm zu ihrer Sache macht. Doch dazu kommt es selbstverständlich nicht. Jene Szene, in der die beiden ihn umwerbenden Parteigenossen von der kinohaft erzählerisch aufbereiteten Begegnung in München, wo «er» mit seiner engsten Begleitung aus dem Pissoir herausgekommen war, berichten und der Grossvater sogleich wieder, in seiner verstiegenen Assoziationskraft, einen Film mit Adele Sandrock und Eugen Klöpfer («Verlogene Moral», 1921) memoriert, ist sicherlich eine der gleichermassen grotesken wie erschreckenden Höhepunkte des Romans. Im unvermittelt komischen Zusammenschnurren von Adele Sandrock und Adolf Hitler weist Hofmann, in der Camouflage eines leichtfertigen Scherzes, gleichsam en passant auf die Gefahren einer Wahrnehmung hin, deren theatralisierender Blick nicht mehr zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden vermag. Doch zuletzt bewahrt des Grossvaters Filmenthusiasmus ihn vor nazistischen Verirrungen. Beim «Deutschlandtreffen» in Berlin rennt er vorher noch ins Kino. um sich «Gone with the Wind» (Vom Winde verweht, von Victor Fleming, 1939) anzusehen, und verpasst seinen Auftritt als Hilfsfahnenschwinger.



Gert Hofmann: «Der Kinoerzähler»; Hanser Verlag, München 1990, 302 Seiten, Fr. 34.-.

# "Ich gleiche ja dem Egli, der den Aal verschlingt"

Verleger Beat Curti über den Kauf des "Jean Frey"-Verlags und über die Zukunft seines Medienkonzerns

Dazu: Medienfreiheit – die Europafähigkeit ist in der Schweiz je länger desto weniger gewährleistet. Dazu: Hächlers Putsch – der "Tagi"-General schiesst aus dem Hinterhalt auf die "Magazin"-Redaktion. Dazu: Wilde Wessi-Bosse für Ossi-Presse – ein Journalist aus der Ex-DDR erzählt, wie es heute ist.



Ich möchte das Neuste aus der Medienszene nicht verpassen, auch in Zukunft nicht. Ich abonniere deshalb KLARTEXT für 70 Franken pro Jahr (sechs Ausgaben ab Nr. 4/91). Die eben erschienene Ausgabe 3/91 erhalte ich gratis. Meine Privatadresse:

Name	
Strasse	
PLZ/Ort	
Unterschrift	

Bitte einsenden an Edith Herre, KLARTEXT-Abos, Pulvermühlestrasse 20, 7000 Chur